



COVID-19 AN DEN GRENZEN

Kritische Anmerkungen zu kartografischen Darstellungen
der Pandemie



Foto: iStock.com/janiecbros

Viren kennen keine Grenzen. Von Grenzschließungen im Pandemiefall rät auch die WHO ab, da sie im Zweifel eher schaden. Dennoch sind Grenzschließungen und -kontrollen in der aktuellen Pandemie eher die Regel. Das könnte auch an populären kartografischen Darstellungen liegen, die eine gesundheitspolitische Orientierung an Grenzen nahelegen.

Jonathan Everts

ist Professor für Humangeographie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Er hat den gesellschaftlichen Umgang mit der H1N1-Pandemie von 2009 bis 2010 erforscht. Mit Hilfe der Theorie sozialer Praktiken arbeitet er zu unterschiedlichen Themen des alltäglichen Lebens, unter anderem Konsum, Migration, dem gesellschaftlichen Zusammenleben und dem Umgang mit der Umwelt. jonathan.everts@geo.uni-halle.de

Banaler Territorialismus

Michael Billigs Buch „Banal Nationalism“ (Billig 1995) ist ein Klassiker der sozialwissenschaftlichen Analyse nationaler Identitätsproduktion. Es wird gerne zitiert, um die Funktionen von alltäglichen Symbolen und Handlungen einzuordnen. Dazu gehören beispielsweise das Fahنشwenken, Sportereignisse oder Bilder auf Geldscheinen und Briefmarken. Sie alle können auf ihre Weise Vorstellungen einer nationalen Identität und Zugehörigkeit fördern. In der Geografie wurde diese Sichtweise vielfach aufgegriffen und bearbeitet (Koch/Paasi 2016). Dabei sind auch Karten als Materialien eines banalen Nationalismus in den Blick geraten. Im Alltag, zum Beispiel in den Wetternachrichten oder in Schulbüchern, befördern diese durch ihre schematische Darstellung von Territorien und Grenzen die Vorstellung abgegrenzter und in sich geschlossener Nationalstaaten (Batuman 2010; auch Anderson 2006). Kartografische Darstellungen verschiedener Merkmale von Nationalstaaten wie die Einwohnerzahl oder das Bruttoinlandsprodukt ermöglichen außerdem den Vergleich zwischen territorial voneinander abgetrennten räumlichen Einheiten. Sie stärken die Idee eines intrinsischen Zusammenhangs zwischen Identität, Staat und Territorium (Kaplan/Herb 2011; Paasi 2009). Das gilt auch für die länderspezifische Darstellung von aggregierten epidemiologischen Daten wie im Fall der COVID-19-Pandemie.

Die Macht der Karten

Territorialität ist eines der Kernkonzepte der Geografie, insbesondere der Politischen Geografie (Antonsich 2017). Im Grunde beschreibt der Begriff eine herrschaftliche Praxis der räumlichen Einhegung und Ausschließung, mithin das räumliche Ziehen von Grenzen. Die Auseinandersetzung mit historischen Grenzziehungen zeigt, dass die Herstellung von Territorium immer einer politischen Rationalität folgt und gleichzeitig einer gewissen Willkürlichkeit unterliegt. Es gibt keine natürlich gegebenen politischen Grenzen, zum Beispiel durch Gewässer oder Gebirge. Politische und administrative Grenzen sind als ein- und ausschließende Einrichtungen immer Produkte sozialer Praxis (Jones 2009; Painter 2010). In den letzten Jahrhunderten hat die Technik des Kartografierens immer größere Bedeutung für Grenzziehungen erhalten. Im 19. Jahrhundert wurden Grenzen in Afrika oder den USA auf der Karte gezogen und nicht mehr umgekehrt vom physischen Raum auf die Karte übertragen (Harley 1988). Die Karte entwickelte sich zum performativen

Kartografische Darstellungen der Pandemie sind inzwischen sehr zahlreich und lassen sich digital leicht abrufen (Mocnik et al. 2020). Je nach Maßstabsebene nutzen diese Karten die Grenzen der Nationalstaaten oder auch kleinerer territorialer Einheiten wie Regionen, Provinzen oder Gemeinden. Beliebt sind die Darstellungen von räumlichen Einheiten in unterschiedlichen Farbschattierungen (Choroplethenkarte) oder mit Kreisen. Im epidemiologischen Kontext stellen Farbschattierungen beispielsweise die Quote positiver Tests auf eine Bezugsgröße – zum Beispiel 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner – in einem bestimmten Gebiet dar, auch Inzidenz genannt. Mit proportional wachsenden Kreisen wird häufig die absolute Anzahl an positiv gemeldeten Fällen angegeben. Wie andere Karten produzieren diese Darstellungen bestimmte räumliche Vorstellungen. Die in ihrer Territorialität grundsätzlich als gleich erachteten Gebiete unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Merkmale. Diese Unterscheidung ermöglicht eine Unterteilung in Risikogebiete und Gebiete mit geringerem Infektionsgeschehen. Die Unterteilungen sind politisch relevant, da sie als Rechtfertigung für bestimmte Maßnahmen genutzt werden. Dieser Beitrag hinterfragt diese Form der Raumeinteilung als einen Ausdruck von banalem Territorialismus kritisch.

Werkzeug, das Grenzen und Territorium gleichsam abbildet und gleichzeitig erst hervorbringt. Sie wurde integraler Bestandteil der geopolitischen Praktiken des Territorialisierens und Grenzziehens (Biggs 1999).

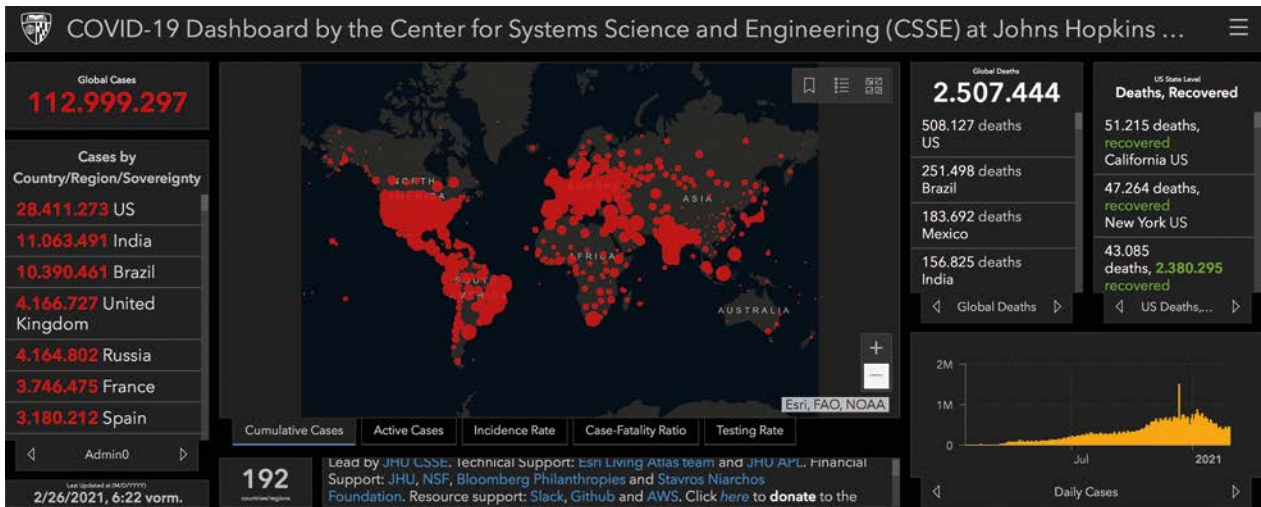
Die Herstellung von Karten war für lange Zeit insbesondere eine Herrschaftspraxis im Dienste der Nationalstaaten. Mit den neuen digitalen Möglichkeiten hat sich das grundlegend geändert (Crampton 2009): Heute lässt sich auch ohne Vorkenntnisse und in kurzer Zeit eine digitale Karte anfertigen und ins Internet einstellen. Bereits während der H1N1-Pandemie 2009/2010 wurden zahlreiche Karten erstellt und standen online zur Verfügung (Everts 2013) – seither haben sich die kartografischen Möglichkeiten aber noch einmal vervielfältigt. Corona-Karten gibt es in allen Arten und Formen, hergestellt von Einzelpersonen oder Teams aus privatem Interesse oder in wissenschaftlichen Einrichtungen, von den Medien oder staatlichen Institutionen. Als

besonders einflussreich haben sich in dieser Pandemie die in sogenannte „Dashboards“ eingebetteten Karten erwiesen, allen voran das globale Corona-Dashboard der Johns-Hopkins-Universität.

Diese Dashboards zeigen gleichermaßen viel, wie sie verbergen (Everts 2020). Zunächst ist die Informationsfülle der Dashboards bemerkenswert. Hier wurden so viele Daten zusammengetragen, dass sich der Wahrheitsanspruch der Kar-

1

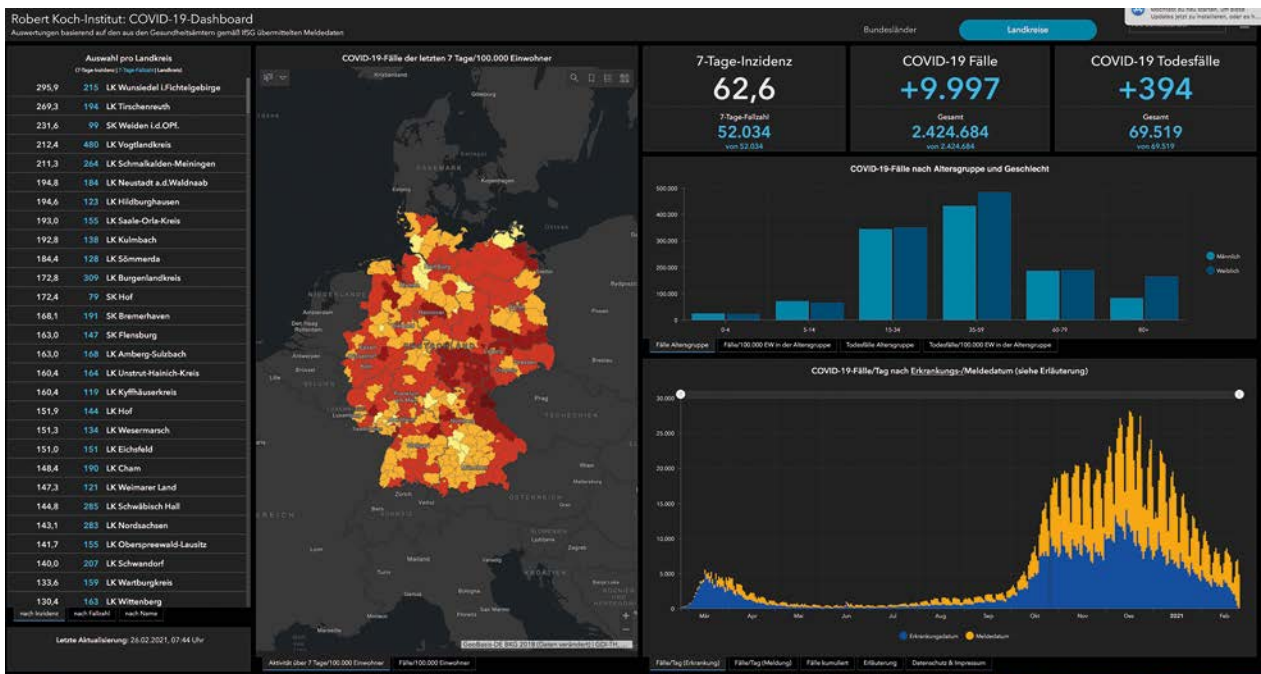
COVID-19-Dashboard vom Center for Systems Science and Engineering (CSSE) an der Johns-Hopkins-Universität



Quelle: <https://coronavirus.jhu.edu/map.html> (26.02.2021)

2

Dashboard des Robert-Koch-Instituts



Quelle: <https://experience.arcgis.com/experience/478220a4c454480e823b17327b2bf1d4> (26.02.2021)

ten vermeintlich allein daraus ableiten lässt (vgl. Mooney/Juhász 2020). Die meisten Dashboards arbeiten mit Karten, die diese Informationsfülle räumlich verteilen: zum Beispiel in Form von Infektionszahlen als Kreise auf nationaler oder regionaler Ebene (wie das JHU-Dashboard – vgl. Abb. 1) oder in Form von Flächenschraffuren je nach Inzidenz auf der Ebene von kleineren territorialen Verwaltungseinheiten (wie das RKI-Dashboard – vgl. Abb. 2). Hier suggeriert die Karte einen Überblick, destilliert aus der überbordenden Fülle an Daten. Die Sättigung des Überblicksbedürfnisses behindert aber die Berücksichtigung weiterer wichtiger Aspekte des pandemischen Geschehens. Insbesondere, wie bei kartografischen Abbildungen üblich, wird durch die Wahl der Maßstabsebene und der Darstellung von administrativen Grenzen die territoriale Einteilung des Raums betont. Der gelebte soziale Raum bleibt verborgen. Eine hohe dargestellte Inzidenz wie im Falle der Corona-Pandemie sagt nichts über den tatsächlichen Infektionsort, Betroffene, Übertragungswege oder die Schwere der Krankheit aus. Ein Ausbruch in einem Ort, in einem Krankenhaus, in einer Fabrik oder in einem Altenheim geht in der generalisierenden räumlichen Darstellung der Karte auf – und wird damit als lokales Ereignis paradoxerweise unsichtbar.

Politische Akteure legitimieren gesundheitspolitische Maßnahmen oft mit generalisierten räumlichen Darstellungen – in der gegenwärtigen Pandemie gilt das insbesondere für die Inzidenz. Dabei verwechseln viele den administrativen territorialisierten Raum mit dem gelebten sozialen Raum. Sie glauben, von den Daten auf administrativer Raumebene Maßnahmen ableiten zu können, die im sozialen Raum ihre Wirkung entfalten. Da dem gelebten sozialen Raum aber

ganz andere Logiken zugrunde liegen (u. a. Kreativität, Routinen, Konnektivität, Offenheit), stehen viele der Maßnahmen im offenen Widerspruch zu den gelebten Lebenswelten.

Ein Beispiel ist der seit Pandemiebeginn von sehr hohen Inzidenzen geplagte Landkreis Tirschenreuth. Die hohen Werte erklären sich viele gerne mit der Nähe zur deutsch-tschechischen Grenze. Immer wieder hat sich der Landkreis, der von vielen Grenzpendlerinnen und -pendlern abhängig ist, gegen diese einseitige Wahrnehmung gewehrt (z. B. Onetzke 2021). Auch wissenschaftlich lässt sich dieser Zusammenhang bisher nicht belegen (Brandl et al. 2020). Zumindest für die erste Welle scheint Reiserückverkehr aus Italien und Österreich eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Da aber räumlich feiner aufgelöste Daten nicht so ohne weiteres verfügbar sind, bleibt das tatsächliche Infektionsgeschehen für Dashboard-Betrachter verborgen. Die einmal aggregierten Daten der Testergebnisse aus dem gelebten sozialen Raum werden auf der Ebene der administrativen-territorialen Raumeinheit interpretiert. In der kartografischen Darstellung verweist dies auf zwei räumliche Hauptmerkmale: die Grenze und das Territorium. Auf diesem Weg wird die Grenze als Raumelement essentialisiert – ihr wird also eine eigene, von menschlicher Praxis unabhängige Handlungsfähigkeit zugesprochen. Die Grenze wird so zur scheinbar entscheidenden unabhängigen Variable für hohe Inzidenzwerte. Diese besondere Form des Raumessentialismus – basierend auf einem banalen Territorialismus – ist nicht nur aus wissenschaftlichen Gründen abzulehnen, da hier Pseudokausalitäten hergestellt werden, sondern auch aus ethischen Gründen, da er die Zerschneidung des gelebten sozialen (und hier auch transnationalen) Raums als Lösung nahelegt.

Räumliche Epidemiologie

Müssen wir nun die ganze räumliche Epidemiologie ablehnen und verantwortlich für gesundheitspolitisches Handeln machen? Sicherlich nicht, denn verantwortlich für gesundheitspolitisches Handeln sind diejenigen, die gesundheitspolitisch handeln. Die räumlichen Darstellungen von Epidemien haben dabei aber eine wichtige Funktion, derer sich die kartenherstellenden Personen bewusst sein müssen. Innerhalb der Fachwissenschaften, insbesondere der räumlichen Epidemiologie und der Kartografie, ist dieses Bewusstsein grundsätzlich vorhanden (Mooney/Juhász 2020; Tarrant/Dasgupta 2021). Durch den webbasiert erleichterten Zugang des kartografischen Arbeitens sind aber auch viele

Menschen kartografisch aktiv, denen sowohl die Ausbildung als auch der Hintergrund für ein reflexives kartografisches Arbeiten fehlt. Interessant in diesem Zusammenhang ist wiederum das JHU Dashboard, das in der Abteilung „System Science and Engineering“ entwickelt wurde und nicht etwa in der Kartografie oder Epidemiologie (CNN 2020). Während die angebotenen Informationen – mit ihren groß gedruckten Todeszahlen, roten Farben und großen Kreisen – den Bedürfnissen der medialen Berichterstattung in hohem Maße genügen, sind sie epidemiologisch weitgehend wertlos (Lex 2020).

Tarantola und Dasgupta (2021) entlarven als eines der Kernprobleme der aktuellen „Pandemiekartografie“, dass die gegenwärtige Kartenerzeugung den Weg des geringsten Widerstands geht: Sie greift leicht verfügbare Daten aus dem Netz ab und visualisiert sie, ohne diese zu hinterfragen oder,

besser noch, eigene Daten zu erheben. Die Autoren fordern daher: „[...] we should advocate collecting data that our collective experience says really matter, not only what is convenient or intended to produce news breakers and capture readers' attention“ (Tarantola/Dasgupta 2021: e5).

Die Grenzen der Karten

Selbst, wenn bessere Daten erhoben und kartografisch aufbereitet werden: Das Problem der Territorialisierung und Grenzziehungen bleibt bestehen. Die Grenzen auf andere

Skalen zu verschieben (z. B. den lokalen, häuslichen und individuell-gelebten Bereich) ist zwar vereinbar mit der „borders are everywhere“-These (Rumford 2012). Es führt aber

3

Misleading Map: Die Karte mit Flugverbindungen wurde in den sozialen Medien weltweit geteilt, weil behauptet wurde, sie würde die Verbreitung von SARS-CoV-2 durch die Einwohnerinnen und Einwohner von Wuhan zeigen. Die Abbildung zeigt die von der BBC kommentierte („misleading“) Version des Tweets

Horrifying new map shows no country is safe from coronavirus' deadly tentacles



Quelle: <https://www.bbc.com/news/world-51504512> (26.02.2021)

dazu, dass wieder neue räumliche Imaginationen angeboten werden, mit denen sich in das alltägliche Netz des Lebens hineinregieren lässt, ohne Rücksicht auf die besonderen sozialräumlichen Bedürfnisse von Einzelnen und Gruppen nehmen zu müssen. Grundsätzlich sollte daher jede räumliche Darstellung mit dem Disclaimer versehen sein, dass hier räumlich-abstrakte Grenzen, aber keine sozial-gelebten Welten dargestellt werden.

Weiterhin sollte ernst genommen werden, was die ursprüngliche Funktion der in Karten eingespeisten Daten war. Im Wesentlichen sind Tests auf Infektionskrankheiten vor und während der Pandemie Surveillance-Daten. Diese Technik der Überwachung von Infektionskrankheiten wurde in den letzten 30 Jahren als Frühwarnsystem umfassend eingeführt (Fearnley 2010). Die Idee dahinter ist nicht, das tatsächliche Infektionsgeschehen akkurat abzubilden. Vielmehr geht es darum, zeitnah Hinweise auf temporär und räumlich auftretende Anomalien zu erhalten und dann mit weiteren wissenschaftlichen Methoden zu untersuchen (z. B. Einzelfalluntersuchung durch Interviews). Dabei ist für professionell mit Surveillance-Daten arbeitende Epidemiologinnen und

Epidemiologen klar, dass diese Daten nur sehr geringen Aufschluss über das tatsächliche Infektionsgeschehen geben (vgl. das Schreiben der Berliner Amtsärzte mit starker Kritik an der epidemiologischen Aussagekraft von Inzidenzwerten – Der Tagesspiegel 2021).

Auch der umgekehrte Weg, räumliche Verflechtungen statt räumlich gekammerte und eingegrenzte Territorien aufzuzeigen, ist nicht ohne Gefahr. Gerade Karten mit der Darstellung von Flugverbindungen dienen gerne dazu, die angstbesetzte Metapher „disease is only a plane ride away“ zu verbreiten (Ingram 2008; vgl. auch Abb. 3). Das leistet erst recht der Schließung von Grenzen und der Kappung von Verbindungen Vorschub. Selbst wenn Entscheidungsträgerinnen und -träger die Mobilität von Medikamenten, Pflegekräften und anderen „systemrelevanten“ Erwerbstätigen weiterhin als notwendig erachten: Die Forcierung von Grenzregimen aufgrund kartografischer Darstellungen muss in einer Welt zahlloser transnationaler und translokaler Lebenswelten (Pries 2003; Greiner/Sakdapolrak 2013) ausführlich diskutiert werden.

Ausblick

Banaler Territorialismus ist ein häufiges Phänomen im Zeitalter der allgemeinen Verfügbarkeit von kartografischen Darstellungen. Raumvorstellungen sind geprägt durch die Ideen von territorialen Grenzen und in sich geschlossenen räumlichen Gebieten. In der letzten Globalisierungsphase, die in den 1970er-Jahren begann, haben viele nationalstaatliche Grenzen an Bedeutung verloren. Schon seit den 2010er-Jahren – und nicht erst seit der COVID-19-Pandemie – lässt sich aber eine Rückkehr der Bedeutung von Grenzen beobachten. Wie bei so vielen aktuellen Entwicklungen scheint auch hier die Pandemie beschleunigend zu wirken.

Ein neues und weit über Gesundheitsfragen hinausgehendes globales Grenzregime halten Expertinnen und Experten zumindest wieder für möglich (Radil/Pinos/Ptak 2020). Arbeiten aus dem Umfeld der humangeografischen Border Studies haben in den letzten Jahrzehnten gezeigt, welche gesellschaftlichen und humanitären Probleme Grenzen hervorbringen können (Johnson et al. 2011). Eine kritische Auseinandersetzung mit dem pandemischen Re-Bordering, inklusive der unterschiedlichen Ursachen und Auswirkungen, ist daher dringend notwendig.

Literatur

- Anderson, B.**, 2006 [1983]: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism* (revised edition). London: Verso.
- Antonsich, M.**, 2017: Territory and territoriality. In: Richardson, D.; Castree, N.; Goodchild, M.F.; Kobayashi, A.; Liu, W.; Marston, R.A. (Hrsg.): *The International Encyclopedia of Geography*. London: Wiley: 1–9.
- Batuman, B.**, 2010: The shape of the nation: Visual production of nationalism through maps in Turkey. *Political Geography*, 29: 220–234.
- Biggs, M.**, 1999: Putting the State on the Map: Cartography, Territory, and European State Formation. *Comparative Studies in Society and History*, 41: 374–405.
- Billig, M.**, 1995: *Banal Nationalism*. London: SAGE.
- Brandl, M.; Selb, R.; Seidl-Pillmeier, S.; Marosevic, D.; Buchholz, U.; Rehm, S.**, 2020: Mass gathering events and undetected transmission of SARS-CoV-2 in vulnerable populations leading to an outbreak with high case fatality ratio in the district of Tirschenreuth, Germany. *Epidemiology and Infection*, 148: 1–6.
- CNN**, 2020: Johns Hopkins' dashboard: The people behind the coronavirus pandemic's most visited site. Zugriff: <https://wtop.com/coronavirus/2020/07/johns-hopkins-dashboard-the-people-behind-the-coronavirus-pandemics-most-visited-site> [abgerufen am 25.02.2021].
- Crampton, J. W.**, 2009: Cartography: performative, participatory, political. *Progress in Human Geography*, 33: 840–848.
- Der Tagesspiegel**, 2021: Amtsärzte fordern Abkehr von Lockerungen nach Inzidenzwert. *Der Tagesspiegel*. Zugriff: <https://www.tagesspiegel.de/berlin/20-35-oder-50-nicht-zielfuehrend-amts-aerzte-fordern-abkehr-von-lockerungen-nach-inzidenzwert/26937634.html> [abgerufen am 25.02.2021].
- Everts, J.**, 2013: Anxiety and risk: pandemics in the twenty-first century. In: Müller-Mahn, D. (Hrsg.): *The spatial dimension of risk: how geography shapes the emergence of risks*. London: Routledge: 82–96.
- Everts, J.**, 2020: The Dashboard Pandemic. *Dialogues in Human Geography*, 10: 260–264.
- Fearnley, L.**, 2010: Epidemic intelligence. Langmuir and the birth of disease surveillance. *Behemoth, a Journal on Civilisation*, 3: 36–56.
- Greiner, C.; Sakdapolrak, P.**, 2013: Translocality: Concepts, Applications and Emerging Research Perspectives. *Geography Compass*, 7: 373–384.
- Harley, J. B.**, 1988: Maps, knowledge, and power. In: Cosgrove, D.; Daniels, S. (Hrsg.): *The Iconography of Landscape*. Cambridge: Cambridge University Press: 277–312.
- Ingram, A.**, 2008: Pandemic anxiety and global health security. In: Pain, R.; Smith, S. (Hrsg.): *Fear: critical geopolitics and everyday life*. Aldershot: Ashgate: 75–86.
- Johnson, C.; Jones, R.; Paasi, A.; Amoore, L.; Mountz, A.; Salter, M.; Rumford, C.**, 2011: Interventions of rethinking "the border" in border studies. *Political Geography*, 30: 61–69.
- Jones, R.**, 2009: Categories, borders and boundaries. *Progress in Human Geography*, 33: 174–189.
- Kaplan, D. H.; Herb, G. H.**, 2011: How geography shapes National Identities. *National Identities*, 13: 349–360.
- Koch, N.; Paasi, A.**, 2016: Banal Nationalism 20 years on: Rethinking, re-formulating and re-contextualizing the concept. *Political Geography*, 54: 1–6.
- Lex, A.**, 2020: The Case Against Dashboards (when Visualizing a Pandemic). Visualization design lab. Zugriff: <https://vdl.sci.utah.edu/blog/2020/07/06/dashboards> [abgerufen am 25.02.2021].
- Mocnik, F.-B.; Raposo, P.; Feringa, W.; Kraak, M.-J.; Köbben, B.**, 2020: Epidemics and pandemics in maps – the case of COVID-19. *Journal of Maps*, 16: 144–152.
- Mooney, P.; Juhász, L.**, 2020: Mapping COVID-19: How web-based maps contribute to the infodemic. *Dialogues in Human Geography*, 10: 265–270.
- Onetz.de**, 2021: Landrat aus Tirschenreuth wehrt sich gegen „Besserwisser aus ganz Deutschland“. Onetz.de, 22.02.2021. Zugriff: <https://www.onetz.de/oberpfalz/tirschenreuth/landrat-tirschenreuth-wehrt-gegen-besserwisser-ganz-deutschland-id3183607.html> [abgerufen am 25.02.2021].
- Paasi, A.**, 2009: Bounded Spaces in a "Borderless World": Border Studies, Power and the Anatomy of Territory. *Journal of Power*, 2: 213–234.
- Painter, J.**, 2010: Rethinking Territory. *Antipode*, 42: 1090–1118.
- Pries, L.**, 2003: Transnationalismus, Migration und Inkorporation. Herausforderungen an Raum- und Sozialwissenschaften. *geographische revue*, 5: 23–39.
- Radil, S. M.; Pinos, J. C.; Ptak, T.**, 2020: Borders resurgent: towards a post-Covid-19 global border regime? *Space and Polity*: 1–9.
- Rumford, C.**, 2012: Towards a Multiperspectival Study of Borders. *Geopolitics*, 17, 4: 887–902.
- Tarantola, D.; Dasgupta, N.**, 2021: COVID-19 Surveillance Data: A Primer for Epidemiology and Data Science. *Am J Public Health*: e1–e6.